

6 DEBATTE



BILD DER WOCHE

Prominente suchen für uns ihr Pressefoto der Woche aus. Heute: Bastian Sick, Sprachpfleger.

Eine verirrte Ziege läuft durch ein leeres Klassenzimmer in einem Dorf namens Voyntsitsa, rund 100 Kilometer nördlich von Sofia, im Nordwesten Bulgariens. Der Raum sieht aus, als hätte dort schon lange kein Unterricht mehr stattgefunden. Vielleicht hat die Armut die Schüler hinaus auf die Felder getrieben, während der Hunger die Ziege in die aufgegebene Schule trieb. Ob sie hier etwas zu fressen finden wird, ist ungewiss. Ungewiss ist auch, ob auf der ramponierten Tafel jemals wieder Rechen- und Schreibaufgaben gelöst werden. Doch die Ziege wird weitersuchen, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass in diesem verwaisten Klassenzimmer in der offiziell ärmsten Region der EU eines Tages wieder Kinderlachen, Lieder und Gedichte erklingen. Denn wo unterrichtet wird, entsteht Bildung, und wo Bildung gedeiht, da gibt es keine Not. Määäh!



Bastian Sick
1965 in Lübeck geboren, arbeitete er als Korrekturleser für das Magazin „Spiegel“, bis ihm mit seiner Kolumne „Zwiebelfisch“ der Durchbruch gelang. Die daraus entstandene Buchreihe „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ verkaufte sich mehr als drei Millionen mal. Sick lebt in Hamburg. 2012 wird er mit seinem Programm „Nur aus Jux und Tolleranz“ in ganz Deutschland aufzutreten.

Ich und Doodle



VON URSULA OTT

Immer öfter soll man im Internet über irgendetwas abstimmen. Echte Kommunikation sieht anders aus – und funktioniert nach wie vor.

Ich bin kein Mitglied der FDP. Trotzdem habe ich in dieser Woche schon an vier Mitgliederentscheidungen teilgenommen. Meine Frauengruppe möchte wissen, ob wir bei den Treffen im neuen Jahr vegetarisch oder fleischlos essen möchten. Die Schule meines Sohnes fragt, ob der Klassenflug 2012 nach Amsterdam oder nach Bad Honnef gehen soll. Die Klasse meines kleinen Sohnes erbittet meine Stimme zum Motto des nächsten Karnevalszugs. Zur Auswahl stehen „Jedem Jeck sing Pappnas“ oder „De Schull is en Sanierungsfall, de Heinzelmännchen machen et all“.

Das ist Kölsch und heißt zum einen „Jedem Jecken seine Pappnas“ und spielt zum anderen auf die marode Bausituation der Schule an. Die vierte Abstimmung betrifft einen Termin an meinem Arbeitsplatz, drei Kollegen wollen sich gleich im Januar zu einem Treffen in Sachen Marketing verabreden. Und haben dafür – genauso wie die Frauen, der Elternsprecher, die Karnevals-AG – einen „Abstimmungsraum“ im Internet eröffnet. Er heißt Doodle und ist offenbar das neue Lieblingsspielzeug der Deutschen.

Tolle Sache, dieses Doodle. Man kriegt eine Mail und betritt tatsächlich einen virtuellen Raum, in dem sie schon alle sitzen, die mit dem vegetarischen Essen, die Klassenfahrer, die Pappnasen und die Marketing-Fritzen. Aber die Vorstellung, dass die Kommunikation jetzt völlig reibungslos funktionieren würde und die Beteiligung riesig wäre – die ist ungefähr so falsch wie die Vorstellung von Parteichef Philipp Rösler, alle Freien Demokraten würden jetzt bei seiner Abstimmung über die Euro-Rettung einfach mal eben ihr Kreuz machen. So tickt er ganz und gar nicht, der Deutsche. Er macht nicht einfach sein Kreuz. Wird er um seine Stimme gebeten, dann macht er erst mal Krach.

Die übliche Kommunikation per Mail, Handy, Schulhof

Ich natürlich auch. Als Erstes frage ich mich, warum es bei den Weiberabenden überhaupt Essen geben muss, reichen nicht Getränke? Die Frage Amsterdam versus Bad Honnef

klingt wie Jamie Oliver versus Dönerbude, was ist das überhaupt für eine Frage – so raunt es durch die Elternschaft. Natürlich nutzt sie nicht Doodle dafür, sondern die üblichen Kommunikationswege Mail, Handy, Schulhof, Weihnachtsfeier. Der Doodle-Raum bleibt leer, die Mailbox wird immer voller. Auch die Abstimmung über den Marketing-Termin läuft am Ende wie früher: Ein Kollege trifft den andern morgens auf dem Parkplatz und macht mal eben den 6. Januar fest, da kann auch der dritte.

Die Einzigen, die sich brav an das Abstimmungsverfahren halten, sind die Jecken. Karneval ist in Köln eine ernste Sache. Wer beim Umzug mitläuft, muss ja auch exakt um 9.53 Uhr auf Warteplatz 71 Stellung beziehen. Disziplin ist hier alles. Darum ist diese Doodle-Umfrage die einzige, deren Ergebnis bereits nach 48 Stunden in meinem Mail-Fach liegt: Das Motto mit der maroden Schule hat gewonnen. Dann kann ich diesen virtuellen Abstimmungsraum ja jetzt verlassen und in meinem sehr realen, adventlich geschmückten Wohnzimmer bleiben, oder?

Empörte Christenmenschen machen unabsichtlich Werbung

Weil – Weihnachten wird doch erst unterm Baum entschieden, so heißt es bei der Handkette Media Markt. Ich finde, das klingt gut. Dann könnte ja jetzt mal fünf Tage lang Rude herrschen. Aber schon habe ich die nächste Abstimmung in meinem Mail-Fach. Ob ich auch finde, dass diese Werbung verboten gehört, weil sie Menschen „diskriminiert“, die sich keine elektronischen Spielgeräte leisten wie die Wii oder eine Playstation leisten können.

Diese Abstimmung findet allerdings ohne mich statt. Erstens haben empörte Christenmenschen in den vergangenen Tagen schon genug Werbung für den Handelsriesen gemacht, indem sie mühsam die Auslegung des ironisch gemeinten Werbespruchs übernommen haben. Besser geht es gar nicht für die schlaunen Werber. Die Empörten haben per sozialem Netzwerk Facebook und Twitter ganz kostenlos das virale Marketing für den Elektronikschrott übernommen. Und zweitens fühle ich mich gar nicht so schnell ohne Not diskriminiert.

Und gute Sprüche sollte die Kirche von Martin Luther, also die Kirche des mächtigen Wortes erst einmal sportlich nehmen. Ich bin auch sicher, dass vielen Pfarrern diese erfolgreiche Werbekampagne Ansporn genug sein wird, an Heiligabend eine noch bessere Geschichte zu erzählen. Für die meisten von uns wird Weihnachten immer noch an der Krippe entschieden. Und die anderen? Die dürfen auch anders denken. Jedem Jeck seine Pappnas.

LESERBRIEFE

Patienten werden diffamiert

Dass die schwarz-gelbe Koalition in Berlin über eine Änderung der Praxisgebühr nachdenkt, um die Zahl der Arztbesuche zu senken, stößt auf heftige Kritik.

Die Praxisgebühr, Idee einer rot-grünen Regierung in 2004, ist ein Strafbeitrag zur Krankenkasse, weil man krank geworden ist und einen Arzt braucht. Der Arzt wird gezwungen, diesen Beitrag unentgeltlich einzutreiben. Ressourcen für die Patientenversorgung werden so missbraucht. Befreiungsanträge zu prüfen, Bescheide zu erstellen, Widerspruchsverfahren abzuwickeln etc. verschlingt weiteres Geld.

Nicht durch Intensivieren wird dieser Unsinn gebessert, sondern durch Abschaffen. Die angelegte Reduktion der Arzt-Patienten-Kontakte ist ein vorgeschobenes Argument, um mehr Geld aus Patienten herauszupressen. Was 2004 falsch war, wird durch Wiederholen in 2012 nicht richtiger.

Patienten werden diffamiert, sie gingen unnötig zum Arzt, und sollen deshalb künftig noch mehr zusätzlich bezahlen. Wer verbringt seine Zeit gerne in Wartezimmern? Bei Politikern beliebte Hausarztmodelle gängeln Patienten und generieren Arztbesuche zuhause. Vor dem Augenarzt, Frauenarzt, Onkologen... ist immer der zusätzliche Besuch beim Hausarzt fällig. Beschränkung der Arztzahlen je Einwohner, Beschränkung der Patientenzahlen je Arzt, Beschränkung der Patienten-Arzt-Kontakte... Merkt niemand, wie „beschränkt“ dieses System geworden ist?

DR. EBERHARD RUESS, SCHÖNAICH

Der Einfluss des Arztes

Mit 18 Arztbesuchen mögen die Deutschen an der Spitze liegen. Da stellt sich die Frage, was für einen Einfluss der Arzt auf den Patienten nehmen kann, um die Zahl der Besuche zu reduzieren. Wenn der Arzt sich mehr um den Patienten kümmern könnte, bräuchte man über eine höhere Praxisgebühr erst gar nicht zu diskutieren.

VOLKER KÜHNLE, GECHINGEN

Das Wunder von Lourdes

Man will uns klarmachen, dass 18 Praxisbesuche pro Jahr und Kopf einfach zu viel sind – das sind zu viele „Scheinranke“. Wir gehen eben mal in die Arztpraxis, um Unterhaltung zu haben?

Mobbingsopfer, Depressive, Unfallopfer – auch Betriebsunfallgeschädigte und chronisch Kranke fallen dabei durch den Rost. Bringen

aber die nötigen Gebühren, liegen möglicherweise über dem Durchschnitt und werden trotzdem nicht gesund. Wir erfinden etne noch höhere Praxisgebühren, und das Wunder von Lourdes nimmt seinen Lauf. Kranke werden weniger – oder sterben gleich aus Verzweiflung.

Eine Erhöhung der Praxisgebühr um einen fiktiven Beitrag ins Gespräch zu bringen, kann auch eine Präventivmaßnahme sein. Eine Erleichterung käme dann, wenn die angedrohte Erhöhung niedriger ausfallen würde. Es hätte auch viel schlimmer kommen können.

Präventiv heute schon darüber zu reden, dass die kommende Koalition anders ausfällt, käme mir da in den Sinn. Schlimmer als jetzt kann es dann auch nicht werden.

DIETER KEIPER, BONDORF

Ist das alles christlich?

Sollen die Leute ihre Behandlung mit Blutverdünnungsmitteln nicht in kurzen Zeitabständen von überwachen lassen? Sollen Leute, die Geschwüre haben, nicht behandelt werden? Sind regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen nicht nötig?

Wenn diese Herrschaften von der Regierungskoalition nicht so wirtschaften können, dass die moderne medizinische Behandlung möglich ist, dann sollen sie das sagen. Die Wähler müssen dann entscheiden, welche Versorgung sie haben wollen und welche nicht? Über 15 Prozent des Einkommens zahlt ein Durchschnittsverdiener an die Krankenversicherung. Das ist ganz normal – dank der Regierenden. Wieso können das die Topverdiener nicht zahlen? Ist das alles christlich? So wie angeblich die Regierenden. Ja dann frohe Weihnachten den Wählern und Politikern.

MICHAEL ECKSTEIN, SCHWAIKHEIM

Massive Wählertäuschung

Das Thema Stuttgart 21 bleibt brisant. Ernst Eiltz griff in der Kolumne „Lob fürs Land“ die Volksabstimmung auf, und viele Leserbriefe der letzten Woche befassten sich mit Susanne Offenbachs Kolumne „Keine Ruhe im Karton“.

Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz, sagt ein altes Sprichwort. Wie kann man stolz sein auf ein Bundesland? Und weshalb ist Herr Eiltz so stolz? Weil sich die Wähler nicht haben „einseifen“ lassen. Und das soll wahr sein? Die Befürworter des funktionierenden Kopfbahnhofs standen gegen eine gebaltete Kapital- und Wirtschaftsmacht. Die Wähler wurden und werden massiv getäuscht: bei den Kosten für den Tunnelbahnhof, bei den Ausstiegskosten, dem Stresstest, den 121 Risiken, den Problemen

des Wassermanagements, der Sicherheit, den Energiekosten, der Kundennunfrendlichkeit usw. Wie kann man darauf stolz sein?

HARTMUT BERNECKER, BIETIGHEIM-BISSINGEN

Den Besen spendiere ich

Sodele, hoppela, sch... gelaufen. Nun gibt es offensichtlich auch eine beträchtliche Anzahl stiller Wutbürger, die für den Bau von S 21 sind. Diesen gehen seit langem die brillanten Demonstrierer, Stillblockierer, Schlossgarten-Camper und besonders Radikale, die gewaltbereite Egointeressen durchsetzen wollen, auf die Nerven. Was mit diesem ganzen Theater an Euro verleiht wird, ist unvorstellbar. Und unsere Polizei muss das Ganze ausbaden.

Herr Kretschmann wurde durch S 21-Gegner Ministerpräsident. Er sagte einmal: „Man muss da hingehen, wo es wehtut.“ Nun sollte er doch einmal dahin gehen, wo es vielen Bürgern wehtut. Drum bitte ich ihn, diese menschenverachtenden, börsartigen Plakate am Bauzaun am Hauptbahnhof abzureißen und mit seinem so dynamischen Verkehrsminister Hermann den versauten Schlossgarten in einer großen Kehrwoche sauberzumachen. Die Besen würde ich spendieren.

KLAUS HIRTH, ESSLINGEN

Vor lauter Lärmschutzwänden

Wenn ich im Raum Stuttgart bin, nehme ich mir immer einen Packen Zeitungen mit auf die Bahnhofs, dort habe ich viel Zeit. Gern lese ich die Leserbriefe. Die in Sonntag Aktuell waren sehr interessant, obwohl ich mich nur wundern kann. Da montiert jemand die Tunnel, in denen man nichts mehr von der Landschaft sehen kann. Der Mann fährt nicht viel Bahn. Außerhalb der Tunnel ist das auch nicht besser, die Landschaft sieht man vor lauter Lärmschutzwänden auch nicht mehr.

Ansonsten hat mich der Bahnhof in Stuttgart seit Jahrzehnten immer genervt, vor allem, seit ich gesehen habe, wie im Norden die Bahnhöfe modernisiert wurden. Auf mich hat er immer gewirkt wie das Reichsluftfahrtministerium von Hermann Göring, also Speer-Architektur.

GERD RIETZEL, ESENS/OSTFRIESLAND

Schreiben Sie uns

Leserbriefe nur mit vollständiger Absenderadresse an:

Sonntag Aktuell Leserbrief-Redaktion
E-Mail: leserpost@soa.azs.de

Redaktionschluss für die nächste Ausgabe ist Mittwoch, 12 Uhr. Zuschriften müssen sich auf Artikel in Sonntag Aktuell beziehen. Je kürzer ihr Brief, desto größer sind die Chancen auf einen Abdruck. Wir behalten uns Kürzungen vor.